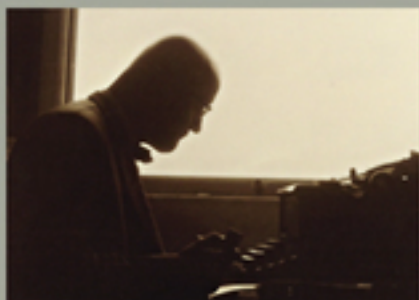


Bruno Liebrucks

*Philosophie
von der Sprache her*



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

»Aphorismen«

[Die folgenden „Aphorismen“, insofern sie in den veröffentlichten Texten aufgelesen wurden, sind eigentlich gar keine Aphorismen, sondern Exzerpte. Bruno Liebrucks ist jedoch trotz seines systematischen Anspruchs auch ein aphoristischer Denker. Insofern oft näher bei Nietzsche, denn bei Kant und Hegel. Seine Sätze vertrösten nicht auf eine spätere Einlösung, so sehr er auch seiner Philosophie die „Durchgänge“ u.a. durch Hamann, Herder, Humboldt, Kant, Hegel, Hölderlin verordnete. Seine Sätze lösen ihr Versprechen gleich an Ort und Stelle ein; freilich immer so, als wäre da nichts versprochen worden, sondern nur das Ganze in den Blick – den „Begriffsblick“ – gerückt worden.]

Die Ortsangaben beziehen sich auf „Sprache und Bewußtsein“ (der Band als römische Ziffer), auf „Erkenntnis und Dialektik“ (ED), auf „Das nicht automatisierte Denken“ (Selbst), auf „Irrationaler Logos und rationaler Mythos“ (Logos), auf „Von der Koexistenz zum Frieden“ (Frieden) und auf Texte aus dem Nachlaß.]

Sprache beruht weder auf subjektiver Geltung noch spiegelt sie das Wesen der Dinge. Sie trägt in ihren Gebilden die menschliche Erfahrung als vergessene mit sich. (I, S.26)

Sprache ist unentrinnbares Gefängnis des Denkens und zugleich die Luft, die die Taube trägt. (I, S.15)

Sprache ist die höchste Macht auf Erden. Dazu kommt: Jede höhere Einsicht bedarf eines Irrtums, auf den sie sich stützt, um es überhaupt zu wagen, aus der Höhle ans Tageslicht zu kommen. (I, S.15)

Welt der Sprache ist verkehrte Welt, Glück ist es auch. Eine sehr ambivalente Angelegenheit. Liegt das Glück des Lebens in der Erkenntnis eines von Grund auf geliebten, niemals zu Ende zu liebenden Menschen, so liegt das Glück der Kunst in einer Welt, in der die Sprache der Menschen „nie“, sondern die der Götter verstanden wird. (I, S.23)

Der Mensch versteht den Menschen nicht dadurch, daß der Hörende exakt dieselben Bedeutungen empfängt, wie der dann leicht so genannte Sender, sondern dadurch, daß der Hörer in sich, nicht dieselben, sondern die entsprechenden Bedeutungen selbsttätig erweckt. (ED, S.208)

Am überzeichenmäßigen Charakter der Sprache hängt ihr evokatorischer, hängt die Möglichkeit, in der Kunst innerhalb der gesprochenen Sprache noch eine zweite, stumme zu beherbergen. Diese ist so stumm und so evokatorisch wie alles, was den sterblichen Menschen von den Unsterblichen zuteil ward. Diese

zweite stumme Sprache ermöglicht auch das Sprechen im Alltag, weil nur durch sie ein Satz, den ich spreche, zugleich auf die Sachen und auf sie, die Sprache, in innersprachlichem Zeigen verweist. (ED, S.207)

Jeder Mensch, der zu einem anderen Menschen spricht, hat bewußt oder unbewußt vorausgesetzt und anerkannt, daß es Wahrheit gibt. Jeder Mensch, der einen Satz schreibt, sei es auch nur in der Absicht, ihn sich selbst wieder einmal vorzulegen, hat vorausgesetzt, daß es Wahrheit gibt. Die Bedeutung von Wahrheit bleibt dabei so unbestimmt, daß sie nicht als Probestein oder Werkzeug in meiner Hand fungiert. Was die Voraussetzung von Wahrheit in einem *solchen* Sinn vermag, zeigen die Wissenschaften, heute vornehmlich die von der Natur. In der Philosophie stellen wir die Frage, inwiefern wir die Einheit von Geltung und Dasein von Wahrheit auch dann vorausgesetzt haben, wenn wir sie leugnen. Jede Verneinung von Sinn setzt Sinn voraus. (III, S.1)

Die Seele des Menschen ist nicht unsichtbar in seiner Brust oder im Kopfe, sondern umhüllt ihn. Die Liebenden wissen es, die sich Erkennende nennen, wissen es nicht. (I, S.25)

Verhalte dich sprachlich. Der Imperativ ist kein Kantischer, weil hier in den Imperativ genommen wird, was zwar erst geschehen *soll*, was aber, wenn auch in anderer Weise, immer schon geschieht. (I, S.4)

Subjektives für objektiv nehmen, heißt im heutigen Jargon träumen. Ohne solchen Traum gibt es keine Wahrnehmung. (I, S.34)

In einer Kunstaussstellung sind wir von Aufgaben umgeben wie bei den Gleichungen in der Mathematik. Der Unterschied besteht darin, daß die Gleichungen der Mathematik exakt und rein sind und sich *deshalb* auf die behandelbare Wirklichkeit beziehen, während die Relationen in der Kunst nicht exakt sind, sich dafür aber auf die Wirklichkeit als solche, nicht als nur behandelbare, beziehen. (Logos, S.166)

Der Dichter richtet seine Werke als verkehrtes Leben auf, stellt sie als große Transparente *vor* das Leben, *vor* die Wirklichkeit. Dabei ist nicht das Mittel [die Sprache] zum Zweck geworden, hat nicht Zweckcharakter usurpiert, wie eine ungeduldige Vordatierung der Mittel auf die Zwecke will. Hier ist das Mittel so gut Zweck, wie der Zweck Mittel. Hier ist das Leben zu Hause, hier ist es Geist. Es zeigt, wo wir in Wahrheit wohnen. (I, S.29)

In der Liebe liegt die Erfahrung der Dialektik des Geistes. In ihr wird erfahren, daß das himmlische Brot durch Verzehren vermehrt wird. In der Liebe sind

Nehmen und Geben nicht formallogische Gegenteile, die einander ausschließen wie in der Welt der Objekte – nicht der Wirklichkeit –, auf die hin formale Logik relativ ist. In der Liebe ist Nehmen zugleich Geben und Geben zugleich Empfangen. Darin liegt die Grunderfahrung der Sprache. (III, S.55)

Wenn Selbstbewußtsein anderem Selbstbewußtsein gegenübersteht, so liegt darin die erste Erfahrung der Unendlichkeit durch ein Wesen, das auch endlich ist. (I, S.17)

Verkehrte Welt der Sprache ist Bedingung der Möglichkeit aller menschlichen Erfahrung. Sie ist so grundverkehrt, daß in ihr der Satz des zu vermeidenden Widerspruchs gilt und nicht gilt. Das ist mit keiner unverschämten Beschönigung zu verschleiern. Diese unsere Welt ist nicht niedlich. (I, S.25)

Bei Hegel ist Arbeit gehemmte Begierde, Sprache gehemmte Arbeit, Bildung gehemmte Sprache, Kunst gehemmte Bildung, Philosophie gehemmte Kunst. (I, S.20)

Philosophie wird [hier] nicht der Faszination der Nivellierung der Machtverhältnisse erliegen, wo sie ohnedies unmittelbar ohnmächtig ist. Sie kann nur die Methode des Nachgehens, des Hinterherkommens üben, die der Furchtlosigkeit davor, daß man den Omnibus versäumt. – Von da ab ist es zu Ende mit allem militärischen, politischen und literarischen Avantgardismus. Wir folgen hier absichtslos nicht einmal dem Leben, sondern Büchern, ohne den Schein des Eigenen. Die in der Marschkolonnie der Weltgeschichte Zurückgebliebenen sind nicht neugierig, auf so vieles nicht neugierig. Es gibt genug zu sehen. (I, S.40)

Amoralische Neutralität trat längst an die Stelle der Menschen. Übertiere machen sich breit und stellen den Bewußtseinsbahnen die Weichen. Nehmen auch Unterscheidungen vor und bleiben doch eingehaust in dem Alten. Setzen sich Masken auf, die locker sitzen und fallen, wenn nur ein Mensch kommt, sie anblickt und spricht. (I, S.1)

Nur der Mensch ist frei, der in der Handlung im Verfolgen der Absicht doch *absichtslos* bleibt. Nur der Mensch ist frei, der zu den absichtslosen Zwecken des Lebens selbst gelangt ist. Nur der Mensch ist frei, dem im Handeln *jedes Mittel* zugleich Zeck ist. (Na 6 48, S.442)

Der Heroismus des Denkens besteht in der Ausdauer und Treue zu den Gesichtern und Problemen, die wir aus unbeschädigter Kindheit mitbringen. Von der Wissenschaft aus gesehen ist das der Raum der Hölderlinischen „Blödigkeit“. Der Heroismus der Dichtung besteht im Aussprechen der Gesichte, die aus un-

beschädigter Kindheit als Fulgurationen Gottes sowie als sphärische und göttliche Gestalten in ihr erschienen sind. Von der Wissenschaft aus gesehen ist ein solches Verhalten infantil. Kunst und Religion sind, von ihr aus gesehen, Kitsch und Lüge. Als demokratische Institution wird sie daher immer mit antikünstlerischen Bestrebungen fraternisieren, wie sie im Grund ihres Verhaltens atheistisch ist. (Logos, S.216 f.)

In unserer zivilisierten Welt könnte der nüchterne Ausdruck „Koexistenz“ auf die Signatur unserer Zeit hinweisen. Sie besteht darin, daß die Wegrichtung, die wir objektiv einschlagen, mit verkehrten Wegweisern beschriftet ist. Zu oft ist den Völkern in der Geschichte Freiheit versprochen worden, damit der wirkliche Weg in umgekehrter Richtung verlaufen konnte. Aber zu keiner Zeit wissen wir, ob es so ist. Im Dunstkreis der Informationen, mit denen wir täglich überschüttet werden, ohne daß uns die Zeit bliebe, auch nur eine einzige von ihnen mit Vernunft zu betrachten, werden wir von ihnen geformt, bevor wir sie auf ihren Wirklichkeitsgehalt befragen können. (Frieden, S.6)

Als der Friede der Welt in der Krippe lag und die Weisen aus dem Morgenland, von einem Stern geleitet, kamen, um ihn anzubeten, befahl Herodes den Kindermord. – Das ist eine alte Geschichte. – Sie scheint insofern realistisch zu sein, als sie zeigt, was wir Menschen zu tun pflegen, wenn die Wahrheit und der Friede *wirklich* auftreten. (Frieden, S.72)

Des Menschen menschlicher Umgang mit dem Menschen ist immer sein Umgang mit dem im Vokativ angerufenen Gott. (Frieden, S.67)

Da der Raum der Wissenschaften ein eigens von ihnen um ihrer Selbsterhaltung willen hergestellter ist und der Mensch im Lebenskampf solche Selbsterhaltung immer üben muß, ist die Frage nach dem Mythos [bei Hölderlin] im wissenschaftlichen Raum unentscheidbar. Die Götter sind nicht in einem Raum wahrnehmbar, der eigens zu ihrer Abblendung entworfen wurde. Im technischpraktischen Umgang mit der Gesellschaft und den Dingen bewegt sich der Mensch in einer selbst hergestellten Realität. In dieser Herstellung hält er sich irrträumlich für frei. Treten wir aus diesem Raum heraus, so können wir uns darin nur im heute dazu notwendigen Heroismus von Kunst und Religion halten. (Logos, S.216)

Das Verhältnis von Sprache und Kunst ist nur innerhalb des Raumes der Logik erkennbar. Die formale Logik zeigt Strukturen, die den Dingen *wesentlich* sind. Die Künste offenbaren von den Dingen das, was an ihnen als zugleich einzelnen und allgemeinen *begreifbar* ist. Sie offenbaren die Dinge, soweit sie mit dem Dispositionsprädikat der Begreifbarkeit – von wem auch immer –, sei es der

Wirklichkeit des Künstlers oder der Zeit ausgestattet sind. Diese Ausstattung haben sie nicht vom Menschen allein, wie der Mensch als animal rationale nicht von sich aus Mensch ist und bleiben kann. Die Logik hat die Aufgabe, die Dinge selbst als begriffliche zu zeigen, wie die Künste es nicht wegen, sondern trotz des die abendländische Philosophie beherrschenden Platonismus getan haben. Wird dagegen alles Wirkliche nur auf die Möglichkeit seiner Darstellung in strukturellen Bedeutungsfeldern hin befragt, so stehen Kunst, Philosophie und Religion außerhalb solcher *Rahmen*. Sie werden einem Irrationalismus überantwortet, der nicht dadurch die Signatur eines barbarischen Zeitalters ist, daß in ihm barbarische Menschen leben, sondern dadurch, daß Kunst, Philosophie und Religion entsprachlicht werden. Der Mensch steht außerhalb einer Logik, die die Bedingungen der Möglichkeit der Entsprachlichung des Menschen geliefert hat. Der Mensch muß deshalb innerhalb der Logik gefunden werden, wie es die Aufgabe ist, den Menschen von der Kunst und der Sprache her zu erblicken und nicht von einem sogenannten Denken her, das Ordnungen herstellt, die es nicht aus den Dingen selbst nimmt, sondern ihnen einseitig oktroyiert. (Logos, S.180 f.)

Die Angst vor der bestimmten Negation ist die Angst vor der Irrealität, die wir Menschen sind. Sie ist die Angst vor dem freigewordenen Menschen. Soweit diese Freiheit nicht „mit Besinnung“ auftritt, ist sie die „Freiheit“ der Titanen, gegen die wir unter der Herrschaft unseres eigentlicheren Zeus immer ankämpfen müssen. (Logos, S.218)

Sprache ist Ausgangspunkt und Ziel alles menschlichen Verhaltens. Dagegen hat jede zweckmäßige Handlung den Zweck außerhalb ihrer selbst. Leben wurde schon als Zweck seiner selbst gedacht. Aber sowohl das Ansichsein wie das Fürsichsein menschlichen Lebens ist Sprachlichkeit. (I, S.3)

Eine der wichtigsten Kategorien, wenn nicht diejenige, die auf die Grundbewegung alles dialektischen Denkens hinweist, ist die der Negativität. „Das Negative“ steht im Mittelpunkt der Hegelschen Logik. Unsere philosophische Tradition hat dem Positiven vor dem Negativen den Vorrang gegeben. Ja, man spricht von positiven und negativen Werten, wobei man mit den negativen Unwerte meint. Gleich nach Hegel begann die Philosophie der Positivität mit Schelling. (III, S.120)

Deshalb besteht der Dienst der Philosophie an der Gesellschaft, in der wir heute leben, zunächst darin, daß sie das menschliche Denken davor bewahrt, in einem zunächst amüsanten, dann blutigen Relativismus zu versinken. Sprachlichkeit des Menschen thront nicht übergeschichtlich über den Gesellschaften. Sie und Wahrheit sind immer die Bewegung vom Allgemeinen zum Besonderen und von diesem zum Allgemeinen. Beide geben innerhalb der geschichtlichen Ver-

änderungen die Bedingungen der Möglichkeit dafür her, daß der Mensch sich verändern kann und daß er in diesen Veränderungen Mensch bleibt, weil er nach *beiden* fragen kann. Das Menschbleiben des Menschen, seine immer von neuem zu vollziehende Menschwerdung ist nicht das Sichdurchhalten einer übergeschichtlichen Substanz, sondern die Erhaltung seiner Offenheit als nicht festgestelltes Tier. (III, S.2)

Die Sprache ist das aller Sinnlichkeit noch vorgeordnete Okular und Hörrohr. Das Wort bewirkt Empfindungen des Gesichts und Gehörs. Aber es bestimmt nicht *durch* das Gefühl und die Empfindung, sondern durch die Bedeutung. (I, S.316)

Das Beugen der Knie ist die Aufrichtung des Menschen in der Logik, in der Ethik und in der Kunst. (Selbst, S.193)

Jeder einzelne und jede Gesellschaft müssen eines Tages aus der angemäßen Mündigkeit gegenüber Gott heraus. Nur dadurch erlangen sie die Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit des Menschen im Gebrauch seines Verstandes. (Selbst, S.193)

Die Sprache hat nicht darin ihr Wesen, daß sie Zeichen für Bedeutungen liefert, sondern darin, daß sie diese Zeichen gegenständlich macht und zwar in beiderlei Bedeutung des Wortes. Indem die Sprache als ein Gebilde des Menschen seinem Mund entströmt, bereichert sie die Welt durch eine neue Art von wirklichen, wenn auch nur Augenblicksgegenständen. Indem der Mensch die Eindrücke der Wirklichkeit empfängt, beantwortet er diese seinem Mitmenschen gegenüber mit einer zweiten Welt von akustischen Gebilden mit Zeigestabcharakteren. (ED, S.131)

Der Mensch denkt nur vermittelt der Sprache, je reicher diejenige ist, derer er sich bedient, je leichter und freier in ihren Bewegungen, desto fruchtbarer wird sie unter seinen Händen in neuen Verbindungen, desto weiter und tiefer dringt er in das Gebiet der Wahrheit ein. (II, S.256)

Der Mensch denkt niemals vermittels früherer Gedanken, sondern vermittels solcher, die sprachlich vor ihm stehen. (II, S.257)

Sprache ist das existierende Darstellungssystem Mensch. (II, S.274)

Die Sprache ist dazu da, um den Anderen etwas über die Dinge mitzuteilen. So haben wir dann die Methode gewählt, etwas über die Bücher mitzuteilen. Wir gehen – wie der unmittelbar Sprechende über die Dinge hin – so über die Bücher

hin. Das ist unser Aufhebungsschritt. Darin steckt der Sinn unseres paraphrasierenden Verfahrens. Wie der wirklich Sprechende die Dinge außerhalb ihrer selbst, nämlich im Raume der Sprache dennoch berührt, was zu begreifen schon schwer genug ist, so berühren wir die in den Büchern geäußerten Gedanken obenhin, analysieren nicht, kommentieren nicht, sondern gehen leicht darüber hin. Das ist eine Methode, die noch erst ihre Anhänger sucht, da sie weiß, daß da nur derjenige findet, der nicht sucht. (Nachlaß, Notizen aus Lugano)

Denn die Vermittlung des Absoluten in der Sprache, diese und nichts anderes ist der Mensch. (ED, S.172)

Die Könige wurden verjagt, weil sie aufgeklärt waren. Wären's Könige gewesen, sie stünden heut noch unversehrt. (Nachlaß)

Solange der Mensch spricht – und wir wissen weder, wie lange er das schon tut, noch, wie lange er es tun wird –, begegnet ihm die Wirklichkeit nicht abgelöst von der Sprache, eine direkte „unmittelbare“ Weltbegegnung gab es bisher nicht. Vielleicht dürfen wir sogar annehmen, daß mit ihrem Erscheinen der Untergang dessen gesetzt wäre, was wir bisher als menschliches Wesen zu bezeichnen uns gewöhnt haben. (ED, S.3)

Die Sprache ist der Vollzug der menschlichen Weltbegegnung, der sich selbst erleuchtet. (ED, S.8)

Wenn der Krieg der Vater aller Dinge ist, so ist die Absichtslosigkeit die Mutter aller Dinge. (VI.3, S.613)

Auch die Dinge erkennen, sobald sie uns nicht nur ihr Echo zuwerfen. (VI.3, S.589)

Die Dialektik des Lebens besteht darin, die Gegenstände nicht nur als Gegenstände zu erfahren und sie nicht in einem Meer der Liebe reiner Entgegenständigkeit ertrinken zu lassen. (III, S.197)

Im Begriff des Lebens sind Vereinigung und Verschiedenheit nicht als einfach Entgegengesetzte vorzustellen wie bei anschaulichen Dingen. Gibt es kein anderes Denken für den Menschen als solches Vorstellungsdenken, dann kann er Leben, Geist, Sprache, Bewußtsein usw. nicht denken und ist ihnen damit als irrationalen Mächten ausgeliefert. Das Individuum ist erstens der Mannigfaltigkeit innerhalb seiner selbst entgegengesetzt und mit ihr zugleich verbunden, zweitens der Mannigfaltigkeit aller übrigen Lebewesen entgegengesetzt und zugleich verbunden. Dabei ist diese Redeweise bereits ein Entgegenkommen an die Vorstel-

lung. *Denn es ist die innere Entgegensetzung im Lebendigen, die ihm das Lebendige nicht als es selbst, sondern als die Lebewesen außer ihm erscheinen läßt.* Darin liegt die für den Menschen unaufhebbare Positivität. Es ist die Fremdheit, die im Leben selbst wohnt, die es unmöglich macht, die Wahrheit, daß Leben vom Leben nicht verschieden ist, vorzustellen. (III, S.206 f.)

Die lebendige Individualität ist erstens in sich ein Mannigfaltiges, sie schwebt nicht als Ich über der Mannigfaltigkeit ihrer selbst. Ganzes und Teil sind also innerhalb ihrer selbst *nicht* entgegengesetzt wie zwei Ganze oder zwei Teile. *Erscheint das Ich als der Bezugspunkt von mannigfaltigen Vermögen, so ist damit eodem actu seine Beziehung zum x der Wirklichkeit als die zu einer Außenwelt gesetzt.* Denn der Mensch ist nicht ein Wesen, das der Welt gegenübersteht, sondern das, was man seinen Weltbezug nennt. Daher sprachen wir bei Humboldt von Weltumgang. Der Mensch *habe* nicht eine Weltansicht, sondern sei die Weltbegegnung. (III, S.207)

Schicksal besteht darin, daß mir im Leben das entgegentritt, was den vorausentworfenen Prinzipien meines Weltverhaltens und diesem entspricht. (III, S.218)

Die Widerstandslosigkeit gegen das Schicksal ist der einzig mögliche Widerstand gegen es. (III, S.230)

Das Schicksal tritt überall dort auf, wo Leben verletzt wurde. Ob dieses mit Bewußtsein geschah, ist dabei gleichgültig. Das erscheint vom moralischen Standpunkt aus als Ungerechtigkeit. Auch die Unschuldigen müssen leiden. Im Schicksal summieren sich *alle Taten und alle Unterlassungen aller Menschen innerhalb einer Gesellschaft und kommen dieser Gesellschaft als Gegenstand entgegen.* Dieser große Gegenstand schlägt ein wie der Blitz Jupiters. (III, S.224)

Die Logik von der Sprache her ist nicht die Zeit des jeweiligen Schriftstellers, sondern die begriffene Zeit als unsere begriffene Situation. (VII, S.10)

Es gibt kein sittlich-neutrales theoretisches Denken. (IV, S.3)

Der Positivismus hat ein ganzes Jahrhundert beherrscht. Die Nationalsozialisten sprachen von „positivem“ Christentum. Alles Vorstellungsdenken hält die Existenz von etwas für das Grundlegende, für die selbstverständliche Grundlage, an der ein hinzukommendes Denken dann wohl Bestimmungen vornehmen könne. Bestimmtheit wird nicht als Existenz anerkannt, es kann nur *an* Existierendem Bestimmtheiten geben. Nach der herrschenden Auffassung ist Existenz das Ab-

gründige schlechthin, hinter das der Mensch nicht gelangt. Wer dahinterkommen will, gelangt in eine „Hinterwelt“. (III, S.120)

Der Idealismus besteht darin, dieses Positive für *nur* ideal zu erklären. Er hat erkannt, daß es so etwas wie Materie als uns positiv Entgegenstehendes nicht relativ zum freien Menschen, sondern relativ zu dem die Welt als gegenständig sich herstellenden gibt. (III, S.120)

Wenn wir einen klaren und distinkten Begriff von der Notwendigkeit Gottes hätten, wären wir mehr als Gott, wir stellten Gott als untermenschlich vor, also nicht als Gott. Deshalb dürfte der Nachweis, daß Gott als Gegenstand im Kantischen Sinn *unbeweisbar* ist, eher eine Verbeugung vor seiner Wirklichkeit sein. Gott ist kein Positives. Gott geht in keinem Begriff auf, den Menschen sich bisher von der Wirklichkeit gebildet haben. (III, S.123)

Die hell beschienene Seite aller menschlichen Handlung, soweit sie vom handwerklichen Herstellen her verstanden wird, heißt: Plan und Ausführung. Die Antwort der Wirklichkeit entspricht nicht nur dem Plan und der Ausführung der Handelnden, sondern beiden mit der ganzen Wirklichkeit, in der sie standen. Deshalb weiß kein Handelnder, was er auslöst, und so auch nicht, was er tut. (I, S.17)

Positivität ist „Liebe um des Toten willen“. Positivität ist die „Liebe“, die sich nur noch für die behandelbaren Gegenstände interessiert, die auch am Leben nur noch soweit interessiert ist, als sie die Hoffnung hat, es aus Konstellationen von Anorganischem abzuleiten. (III, S.156)

Liebe findet nur unter solchen statt, die gegeneinander nicht Positive, nicht Objekte, nicht außer dem Bewußtsein Gesetzte, die nicht, von Gnaden welcher Institutionen auch immer, gegeneinander sind. Erniedrigung des Menschen zum Mittel, seine Verdinglichung bedecken alles mit dem Mehltau der „Liebe um des Toten willen“. In der Liebe überschreitet der Mensch die praktizierten Verhärtungen solcher reflexionsphilosophischen Entgegensetzungen. Er überschreitet in ihr die metaphysische Dummheit aller Herrschaft. (III, S.161)

Der Mensch stellt sich selbst als ein Wesen vor, das außer ihm selbst als Bewußt-Sein, als ein Positives ist. Er ist Objekt unter Objekten. Es ist die Perversion der Liebe, die auch in das Platonische *ἔτερον* die Perversion hineingebracht hat, die die subjektiv-objektive Relationalität von allem zu allem als objektive Relativität behauptet und damit einen sogenannten objektiven Relativismus verkündet. Der Mensch ist darin unter die Botmäßigkeit seiner eigenen Geschöpfe

als fremden angelangt. Er begreift sich von dem anderen als von einem oder vielen Objekten her, durch deren Dasein er Dasein hat. Er begreift sich selbst als ein Stück so verstandener „Natur“ und ist darin, dem positiven Begreifen zum Trotz, selbst natürliches Bewußtsein. Der Mensch „denkt“ sich „außer seinem Bewußtsein“. – Diese Entfremdung ist das Gegenbild der Liebe, die im Gegensatz zur Macht des Positiven als lebendige Macht begriffen wird. (III, S.160)

Die Scham der Liebe ist die Scham des Begriffs, die Scham vor der Stultitia der Positivität. Wo der Mensch errötet, zeigt er, wo er sich befindet: Er tastet die Grenzen der Positivität ab. Der abstrakte Begriff ist so sentimental wie die nur gefühlte Liebe. Menschliche Liebe, die die Liebe des menschlichen Geschlechts ist, erfährt in ihm den „Schauder“ – der Menschheit bestes Teil –, daß er mit der sinnlichsten Sinnlichkeit identisch ist. (III, S.165)

Kafka hat in den „Betrachtungen“ einen Satz geschrieben, den er später gestrichen hat, vielleicht weil selbst er an dieser Stelle vor dem Verdacht des Nurtheoretischen zurückschreckte: „Mit stärkstem Licht kann man die Welt auflösen. Vor schwachen Augen wird sie fest, vor noch schwächeren bekommt sie Fäuste, vor noch schwächeren wird sie schamhaft und zerschmettert den, der sie anzuschauen wagt“¹. (III, S.171)

Die Götter Hölderlins wohnen im Hegelschen Begriff. Das Werk Hölderlins wird auch diese Dimension zum Gesang der Sprache als Sprache übersteigen. (VII, S.11) Die These, daß die Götter im Begriff wohnen, schließt ein, daß das Mythologische im Logischen zu finden ist. (VII, S.26)

In einer Logik von der Sprache her können wir das nichtseiende Dasein (Plato: Sophistes) der Götter wie der Religionen in ihrer ohnmächtigen Macht begreifen, die stärker ist als die Macht der jeweilig Herrschenden. (VII, S.12)

Die durchgängige Bestimmtheit der Wirklichkeit ist ein metaphysischer Traum, dem Dichtung nicht erlegen ist. Die formale Logik bezieht sich auf eine Welt der absoluten Position. Keine Wirklichkeit des Menschen hat diesen Existenzcharakter. Die Sätze der Dichtung verlieren den Mitteilungscharakter nicht, gehen aber nicht in ihm auf. Der Dichter weist mit ihnen auf eine Wirklichkeit hin, die nur er erfuhr. So macht er ein Angebot. Dieses Angebot tritt mit dem Anspruch auf Wahrheit auf. Dieser Anspruch kann nicht argumentativ eingelöst werden, da Argumente ihre Stelle im Reich der Positivität haben. Das Gedichtete weist auf menschliche Wirklichkeit hin, die nur im paraphrasierenden Mit-

¹ Franz Kafka: Gesammelte Werke, ed. Max Brod, „Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlaß“, S. Fischer Verlag 1953, S.45.

vollzug akzeptabel ist. Was bei Kant die Synthesis der Einheit der transzendentalen Apperzeption ist, ist bei Hölderlin der Rhythmus.“ (VII, S.22 f.)

In der Kunst werden die Farben, der Marmor, die Töne und die Sprache auf den Weg des Scheinens geschickt. Die Zangen der Wissenschaften bringen nichts ins Scheinen. Sie ergreifen das Kind und leisten praktische Hilfe beim Geburtsvorgang. Die Zangen der Wissenschaft sind real. Zur Erfahrung des Daseins machen sie logisch ungeeignet. Gesang ist nicht nur Dasein, sondern auch Existenz und Begriff. Die Logik unter der Voraussetzung der Methexis ist nicht nur auch ein Kunstwerk, sondern auch schon sprachlich, der in ihr wiedergewonnene Mythos. (VII, S.27 f.)

Der Künstler muß sich, nicht in Objekte, sondern in die Dinge mit ihren Sphären bis zur Selbstvergessenheit versenken, ohne zu wissen, wie und ob er daraus hervorgehen wird. (VII, S.30)

Kunst ist immer Erkenntnis als Evokation aus der Normalität. Sie ruft nicht nur den Intellekt, sondern auch die Triebe aus der Normalität heraus. Sie ist jener sich über die Jahrhunderte erstreckende Geist, der über die Gestaltungen und Umgestaltungen, über Anspruch und Antwort der einzelnen Künstler seine Flügel breitet. Dazu kann sie nicht triebverhaftet sein. Sie ist Geist. (VII, S.31)

Kunst ist die Darstellung des Begriffs, der im Einzelnen das Allgemeine hat. Das Einzelne braucht sich in ihr nicht erst zum Allgemeinen zu „schicken“. (VII, S.31)

Im Bild erscheint, daß die gesehene Abendröte ein Gegenstand ist, an dem die objektive Reflexion mitgearbeitet hat. Die Abendröte ist erst dort, wo sie ins Bild übergeht. Bilder wachsen nicht in der Natur. (VII, S.35)

Die Bedeutung der Bilder für unser Leben besteht darin, daß wir nur auf dem Weg über die Kunst zur Wirklichkeit gelangen, in der wir sogar die Realität ertragen. (VII, S.35)

Der Gang zur menschlichen Wirklichkeit ist immer der Gang über die toten, lebendig wirkenden Gebilde der Kunst. (VII, S.38)

Der Mensch ist nicht durch Geschichtlichkeit ausgezeichnet. Er ist nicht ein immer noch Wesentliches. Er *hat* Geschichte und ist in dem Sinn sprachlich, daß er ein Geschehen *darstellt*, das von Haus aus die Möglichkeit mit sich trägt, dargestellt zu werden. Menschlich erfahrbar ist nur das, was sich schon auf der Grenze der Darstellbarkeit befindet. Was nicht in das πέραις sprachlicher Ge-

stalten zu bringen ist, bleibt irrational, ein Geschehen, das keiner Geschichte fähig ist, von dem wir nur überfallen werden können wie vielleicht vom Tod. (VII, S.61)

Von der Gegenwart erkennen wir so viel, wie wir von ihrer Geschichte wissen. Der philosophische Blick in die Geschichte ist immer zugleich ein Blick in die Gegenwart. Dazu muß der Blick des Historikers vorausgegangen sein, der als wissenschaftlicher Blick nicht zugleich in die Gegenwart blickt. Wenn der Historiker über ein Ereignis spricht, so spricht er über ein Tatsächliches, nicht dagegen über das Ereignis, das sich auch seiner Aneignung verdankt. Er muß das Band zwischen sich und der Geschichte zerreißen. Wenn der Philosoph von der Geschichte spricht, so spricht er darin immer von ihr als einer gegenwärtigen Vergangenheit. Die Geschichte als Erzählung ist die Erinnerung an das Vergangene, das nicht in der Gegenwart steht. In der Logik dagegen wird die Geschichte in der Gegenwart ihrer Vergangenheit präsent gemacht, auch wenn dort in den Worten nichts von Geschichten steht. Von präsentem Interesse ist nicht das Vergangene als Vergangenes, sondern seine gegenwärtige Vergangenheit. (VII, S.62)

Das Ticken der Uhr zeigt die Zeit nicht an. Die Uhr ist ein Schema der Zeitbestimmung. Das Schema ist angeschaute Regelung der Zeit. Die Uhr ist weder ein Bild noch der Begriff der Zeit. Zeitbilder sind Kunstwerke. (VII, S.62)

Der Mensch hat seine logische Vergangenheit vor sich, seine Zukunft dagegen im Rücken. (VII, S.61)

Seit Hölderlin ist Kunst nicht mehr vom philosophischen Denken abtrennbar. (VII, S.68)

Das sprachlich-logische Bewußtsein könnte auf einer nicht mehr unmittelbar mythischen Stufe mit dem Mythos konvergieren. (VII, S.70)

Die Kunst fordert uns auf, ihre Gestalten in die Sprachlichkeit unserer Antworten zu übersetzen. (VII, S.75)

So könnte der Mythos von Erfahrungen berichten, die nur auf dem Umweg über die Geschichten, die er erzählt, mitteilbar waren. Diese Geschichten sind als Mitteilungen von Tatsachen unwahr. Wahr sind sie als Umschreibungen mythischer, d.h. hier zunächst als Sprachcharaktere erfahrener Sphären. Solche Umschreibungen sind mythische Definitionen dessen, wovon die Sprache die Begrenzung ist. Es müßte sich um eine Erfahrung handeln, in der das, was wir Innen- und Außenwelt nennen, zugleich gegenwärtig ist. Dazu würden solche

Sphären in prägnanten Situationen in der Gestalt von Göttern erfahren. Die Philosophie gibt nur als dialektische Philosophie die Brücke her, in der das auch logisch begriffen werden kann. (VII, S.71)

Der Mythos kann als Gründungsgeschichte einer Sippe oder eines Volkes aufgefaßt werden. Es ist eine Umschreibung nicht von Fakten, sondern von Sphären, in denen die Fakten ihre Stelle hatten. Die Eruierung des tatsächlich Geschehenen ist dem Mythos zweitrangig, weil Tatsachen ohne Sinn keine Ereignisse sein können. Sinnfreies ist nicht aneignbar. Das Meer der Zufälligkeiten liegt unter der Sonne der Notwendigkeit, die nicht leuchtet. (VII, S.72)

Daß es gegenüber der schieren Gewalt schon den Staat und Verfassungen gibt, ist nach Hegel der Gang Gottes in der Welt. (VII, S.86)

Wenn aber der Mythos ein Bild des Logos ist und wir inzwischen wissen, daß wir eine außerlogische Wirklichkeit nur als Realität haben, so könnte sich auf dem Grund von „Sprache und Bewußtsein“ ein neuer Mythos als wahrhafter, als einer, der der Wahrheit nicht von Urteilen, sondern der Wirklichkeit habhaft ist, erheben. Wenn alle Wirklichkeit für uns Menschen wenigstens nur innerhalb des Logos als Sprache ist, so müßte die Wissenschaft der Logik in bisher nicht dagewesener Weise zugleich modern und mythisch sein. (VII, S.73)

Wir stehen damit vor der nicht in den Wind zu schlagenden Frage, ob wir ein menschliches Leben weiterführen können, wenn wir unseren Erfahrungen die übergegenständlichen Kleider ausziehen, um nicht Wirklichkeit, sondern Realität ungeschminkt und nackt vor uns zu haben. Wirklichkeit erscheint nur mit ihren göttlichen Charakteren als menschliche Wirklichkeit. Der Gott der Eindeutigkeit ist in der Kunst immer zugegen. Aber er ist nur der Lückenbüßer der Mitteilung, nicht der Geber der vollen menschlichen Erfahrung. Diese führt uns an die Wirklichkeit heran, ohne deren Berührung wir nicht leben können. Diese Wirklichkeit ist jedoch kein Instrument, kein *Lebensmittel*. Sie wirft uns den Sinn unseres Lebens entgegen, wie Proust gewußt hat. (VII, S.82)

Das begrifflich Erkannte steht nicht unter naturwissenschaftlichen Gesetzen, sondern unter geschichtlich zu erwerbenden Regelungen des menschlichen Weltumgangs. (VII, S.83)

Die Geburt des Ich als zugleich seienden und wesentlichen haben wir in der Geschichte von der Inkarnation des Christus. Damit beginnt die Wirkungsgeschichte des Christentums. Es ist keine Geschichte, die uns erzählt, wie es bei den Menschen zuzugehen pflegt (Thukydides), auch keine Heilsgeschichte, sondern die Geschichte davon, wie der Mensch als Christ auf der Erde ist. Nur als dieser

ist er das freie Ich, das so wirklich und wirksam ist, wie ein liebliches Wesen lieben und geliebt werden kann. (VII, S.85 f.)

In den Homerischen Göttern ist mehr Menschliches zu erblicken als in den Urteilen, die sich immer nur eine Welt als Inbegriff von Zufälligkeiten unterwerfen können. In diesen gegenständlichen Epiphanien erfährt der Mensch seine *Grenze*. Er begriff sich, wenn auch noch nicht sprachlich-logisch als der *Sterbliche*. Er begriff dazu, daß er sich als Sterblicher nur im Angesicht des Göttlichen begreifen kann. Wir denken, wir wüßten doch, daß wir sterben müssen. *Begreifen* wir es? (VII, S.86)

Nur das Durchlittene wird zum Gesang, nicht das eitel Erdachte. Wirkliches Denken ist auch ein Leiden. Der Wille der Götter scheint nicht auf einen moralisch-praktischen Zustand der menschlichen Gesellschaft abzielen, sondern darauf, daß ein Mythos sei unter den Menschen, nicht eine aus den Erfahrungen anderer abgezogene Rede, die uns vor Strukturen bringt, die uns klug machen für weiteres Handeln. (VII, S.91)

Der Gesang ist die Bedingung der Wirklichkeit dafür, daß wir Menschen ein Eigendasein gewinnen, das nicht mehr an die Scheußlichkeiten der Ilias und der griechischen Tragödie gebunden ist, sondern wie schon in beiden an ihre Erkenntnis. Ohne den Gesang werden wir keine Gesellschaft errichten, in der der Einzelne nicht mehr nur von Gnaden der Gesellschaft und die Gesellschaft nicht mehr nur von Gnaden herrscherlicher Einzelner lebt. Homer hat den Sinn der Leiden der Menschen im Gesang gesehen, ohne die Untaten zu beschönigen. Das ist nicht als teleologische Interpretation des Geschehens durch Homer anzusehen, sondern als Hinweis auf die Möglichkeit der Verlagerung der Kämpfe in das Wort, das Kunst mitbringt. (VII, S.91 f.)

Die Kunst könnte daher der Begriff sein, soweit er anschaulich vorgetragen wird. (VII, S.92)

Tatsachen sind von uns gemachte Ideale. Sie sind real aber nicht wirklich. Daher brauchen Tatsachen nicht erst idealisiert zu werden. Was wirklich ist, sagen die Dichter. (Nachlaß)

Der Wirklichkeit gegenüber ist Kunst so exakt wie Mathematik der Realität gegenüber. (VII, S.12)

Am Mythos fasziniert uns heute nicht mehr eine aristokratische Gesellschaft, die sich im Spiegel menschlich-göttlicher Geschehnisse erblickt, sondern die Kunde davon, daß sowohl die Dinge wie der Mensch nur in der Sprache ein Eigenda-

sein haben. Vorstellungen sind nicht deshalb Vorstellungen, weil sie meine Vorstellungen sind, sondern deshalb, weil ich das sprechende Tier bin. (VII, S.91)

Wie wir keine Begriffe ohne Anschauung haben, unter logischen Voraussetzungen nach Kant jedenfalls nicht haben dürfen, so haben wir auch keine Anschauung ohne Begriffe (Vico) und keine historischen Begebenheiten als nackt exakte und sinnfreie (Burckhardt), sondern diese nur so weit, wie sie uns in der Sprache und den Sprachen der Künste überliefert werden. Bevor ich in der Dichtung, beim Anblick einer Skulptur oder beim Anhören eines musikalischen Werkes nicht auf Wirklichkeit stoße, habe ich immer nur die Realität. Philosophie ist das Wissen darum oder es ist keine Philosophie. Bei Vico hat jede Nation ihren Jupiter, der die Giganten stürzt. Wenn diese phantastisch waren, so sind unsere wissenschaftlichen Ideen nicht weniger irreal, auch dann, wenn sie in einer Rekonstruktion unserer wissenschaftlichen und alltäglichen Erfahrung auftreten. Wenn die Götter Homers ihr Leben im Lied Homers haben, so haben unsere Interpretationen der Wirklichkeit als Inbegriff von Objekten ihr Leben in den wissenschaftlichen Entwürfen, die nicht weniger irreal sind als der Inhalt der Verse Homers. (VII, S.94)